

maschinen
chinen von 200 Mark
rauchte Drehmaschinen
mühlen, Taucherpumpen,
unter Garantie.
se.
S. Wervelinghoven.

& Cie.,
strasse 84.
hftastlicher Maschinen.

Pferderehen,
Mügei. allen Sorten
Küchenschneider,
Säbkarren,
Saemaschinen,
Schrotmühlen,
Erieur,
Fischwaagen,
Wagenheberbüh,
Wannmühlen,
Walzen,
Waschmaschinen,
sowie alle Maschinen
für den Haushalt.

ngs-Amt Düsseldorf.
ungs-Laboratorium.
stadt, Gerichts-
ollechemiker.
achten etc.

FER
Vorzügliches
kohlensaures
Tafelwasser.
bertrifft in seiner
gen Einwirkung auf
urms-Organ.
ungen ausgezeichnet
e Preise.
ten in Neuss.

Wasserdichte
egelstuch-
Decken



für
erwerke und Pferde
oltuch-Schürzen
Arbeiter liefern
mel, Weiss & Co.
it 250 Arbeitern.
ndung von 1.35 M.
in franoo Zustellung.
Apothek.
ORN-Stradung.2

Bezugsquelle für
ette Gänse.
che, junge, gemästete, ge-
se, ca. 7-8 Pfund wie-
incl. Verpackung von
dr. Stück franco gegen
unter Garantie des fei-
des, nach jeder deutlichen
geliefert.

loster-
Pillen
ernuth, Bleichsucht und
wächezuständen
Mädchen und Frauen.
edekraut, Benedict gleiche
Bille. 0.2.) Dr. Sch. 1.25.
ndung von 1.35 M.
in franoo Zustellung.
Apothek.
ORN-Stradung.2

Bezugsquelle für
ette Gänse.
che, junge, gemästete, ge-
se, ca. 7-8 Pfund wie-
incl. Verpackung von
dr. Stück franco gegen
unter Garantie des fei-
des, nach jeder deutlichen
geliefert.

Bezugsquelle für
ette Gänse.
che, junge, gemästete, ge-
se, ca. 7-8 Pfund wie-
incl. Verpackung von
dr. Stück franco gegen
unter Garantie des fei-
des, nach jeder deutlichen
geliefert.

Bezugsquelle für
ette Gänse.
che, junge, gemästete, ge-
se, ca. 7-8 Pfund wie-
incl. Verpackung von
dr. Stück franco gegen
unter Garantie des fei-
des, nach jeder deutlichen
geliefert.

Bezugsquelle für
ette Gänse.
che, junge, gemästete, ge-
se, ca. 7-8 Pfund wie-
incl. Verpackung von
dr. Stück franco gegen
unter Garantie des fei-
des, nach jeder deutlichen
geliefert.

Telephon-Anschluß 53.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Brunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinusblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Bote ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrebetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem häufigsten Lesepublikum unseres Landes die beste Wirkung. Preis für die 6-gelaperte Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen werden an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 206.

Montag, 12. September 1892. (Winand.)

19. Jahrgang.

Unpolitische Beiläufe.

(Nachdruck unterlagt.)

N. Berlin, 8. Sept.

Die Weißbierbrauer von Berlin erlassen einen Nothschrei. Sie bitten öffentlich das Publikum, doch ja nicht aus Cholerafurcht ihr Weißbier zu verschmähen. Die amtlichen und ärztlichen Warnungen bezögen sich bloß auf Jungbier; ihr richtig vergohrenes Weißbier sei ganz ungefährlich. Daraus ist zu schließen, daß der Verbrauch von Weißbier ganz erheblich nachgelassen hat. So gern ich allen ehrlichen Weißbierbrauern ihr Auskommen gönne, kann ich doch das kühle Verhalten des Publikums gegenüber den kühlen Blonden nicht tadeln. Das Weißbier ist gut, wenn es gut ist. Aber die Gefahr, daß das Getränk einmal weniger gut ist, dürfte doch beim Weißbier viel größer sein, als beim sog. bayerischen Bier. Die untergeordneten Biere haben einen höheren Grad der Reife; sie „schlagen nicht so leicht um“, wie die obere. Und wenn das Weißbier noch so schön vom Brauer kommt, so ist der Trinker doch nicht sicher, daß er etwas Tadelloses in den Magen bekommt. Denn das bayerische Bier wird ohne Weiteres vom Faß verschickt, so wie es beim Bräutigam angekommen ist; aber das Weißbier zieht der Wirt erst ab, und dabei pflegt er Wasser zuzusetzen, so weit es sein Gewissen und der Geschmack seiner Kundschaft gestattet. Wer kein Weißbier gewohnt ist, spürt leicht eine abtreibende Wirkung; in gewöhnlichen Beiläufen hat das ja nichts zu bedeuten, aber unter den jetzigen Umständen soll man durchaus seinen Magen und sein Gedärm in Ruhe und Ordnung halten. Also es ist nichts dagegen zu sagen, wenn man dem Weißbier mit ähnlicher Voricht gegenübertritt, wie dem Jungbier und überhaupt dem oberegeordneten Bier. Wer es gewohnt ist, täglich etwas dieser Art zu trinken, und sich bisher wohl befunden hat, der mag dabei bleiben nach der Vorschrift, daß man seine gewöhnliche Lebensweise beibehalten soll.

Man sieht aus dem Nothschrei der Berliner Weißbierbrauer, daß das Publikum doch nicht gleichgültig bleibt gegenüber den Nothschreien zur Verhütung der Ansteckung. Dabei muß aber wiederum hervorgehoben werden, daß von einer Ansteckung in Berlin kaum etwas zu spüren ist. Man wird vielmehr immer ruhiger, je länger man sieht, daß die Funken, die von Ham-

burg ausfliegen, nirgendwo einen größeren Brand hervorzurufen vermögen.

Obgleich die Wirthschaft theilweise viel zu klagen haben, möchte ich doch gern die Cholera-gefahr ausmerzen, um ein Stück Kneipenreinlichkeit wirthschaft zu empfehlen. Es handelt sich um den abhelfenden Spülottich. In Berlin steht die Polizei es trotz des bedauerlichen Widerstandes der Gastwirthe durch, daß die Gläser in fließendem Wasser gespült werden müssen. Was in Berlin möglich ist, ist es anderswo auch. Warum sollen die Wirthschafter gezwungen sein, mit jedem Glas Bier ein Schälchen von der etelhaften Flüssigkeit zu trinken, in welcher der gebrauchte Seidel gebadet werden? Das heißt Speichel schlucken von einer Menge Leute, unter denen sich nicht bloß widerliche, sondern auch an ansteckenden Krankheiten leidende Leute befinden können. Die Herren Wirthschafter sind ja meistens so klug, das Spülgefäß den Blicken der Gäste zu entziehen. Wer es nicht kennt, der läßt sich den Appetit nicht verderben. Aber Unkenntnis schützt leider nicht vor Ansteckung.

Wo eine Wasserleitung und eine öffentliche Entwässerungs-Anlage besteht, hat die Einführung einer Spülleitung nicht die mindeste Schwierigkeit. Wo keine Wasserleitung besteht, ist sie auch möglich. Der Wirth braucht nur ein Wassergefäß mit einem Ausflußhahn an die Wand zu hängen und den bisherigen Spülottich als Ausfluß des schmutzigen Wassers darunter anzubringen. Es besteht dann nur die einzige Schwierigkeit, die vergrößerte Menge Schmutzwasser zu beseitigen. Aber das ist doch kein unüberwindliches Hinderniß. Und wenn gelegentlich das Spülwasser in die Straßenrinne gegossen werden sollte, so wäre das noch ein kleineres Uebel, als wenn es in der bisherigen Weise zur Verunreinigung der Trinkgläser benutzt wird.

Wenn in meinem Wohnorte die Epidemie ausbrechen sollte, werde ich sicherlich kein Glas an den Mund setzen, was durch die dunkle Bräule eines Spül-Gefäßes gegangen ist. Im Nothfalle werde ich mir ein reines Glas, äußerlich in weißem Papier eingehüllt, von Hause mitbringen. Und wenn die Epidemie ausbleiben wird — so werde ich doch den Warnungsruf gegen diese Schmutz-Spülerei aufrecht erhalten. Im Grunde genommen ist ja ein ungepültes Glas noch reiner, als ein auf solche Weise gepültes. Denn bei den ungepülten habe ich in der Regel nur mit den Ablagerungen eines Mundes, des

letzten Vorgängers, zu rechnen; aber das „gepülte“ bringt mir einen Extract von den Lippen sämtlicher Gäste, die vor mir bedient worden sind.

Diese Mahnung zu größerer Kneipenreinlichkeit soll keineswegs die Cholerafurcht nähren; sie bezieht sich ja auch auf alle Krankheiten, die „von Mund zu Mund“ übertragen werden können. Es bleibt bei unserer Abwehrkraft von der vorigen Woche: „Nur nicht ängstlich!“

Mit dem angeblichen Rückgang der Seuche in Hamburg sieht es allerdings noch keineswegs zweifelsohne aus. Daß auf die sog. amtlichen Zahlen über die täglichen Krankheits- und Todesfälle kein Verlaß sei, haben außerhalb Hamburgs alle anständigen Leute schon längst gemerkt. Endlich sind nun die Hamburger Staats- und Stadtväter auch dahinter gekommen, vielleicht mit Hilfe einer Belehrung vom Reichsgesundheitsamt; sie haben nun ihr statistisches Bureau mit der Cholera-Statistik beauftragt und ihren bisherigen Generalstabchef im verlorenen Cholerakampfe, den Herrn Medicinal-Inspector Dr. Krauß, in den unglücklichen Ruhestand versetzt. Es geht, wie im Kriege mit Pulver und Blei, als Sündenbock in die Wüste und geht unter neuem Commando neuen Niederlagen entgegen. Die Hamburger Verwaltung hat viel Böses hören müssen. Ob sie es zu Herzen genommen, erscheint mir noch sehr zweifelhaft. Die Hanseaten sind offenbar mit den Bacillen des localpatriotischen Lebermuthes ebenso reich begabt, wie mit den Cholera-bacillen. Etwas Reckeres — um einen höflichen Ausdruck zu gebrauchen — ist mir doch lange nicht vorgekommen, als die Vernehmung eines Hamburger Matrosen.

Wenn die Ansteckung von den russischen Auswanderern ausgegangen sei, so falle die Schuld auf Preußen; denn sie seien durch preussisches Gebiet nach Hamburg gekommen, man könne also den Hamburgern höchstens zu viel Vertrauen auf die preussische Gesundheitskontrolle vorwerfen. Das ist starker Tabak! Hamburg ist es, das uns die russischen Auswanderer auf den Hals zieht; denn sie reisen bloß durch Preußen, um den Hamburger Schiffen die Zwischenbedeckung zu füllen. In Preußen haben die Auswanderer keine Cholera zurückgelassen, weil man sie und ihre Schmutzstoffe gründlich behandelt. Die Hamburger aber ließen den Schmutz dieser Leute nirgends die nichts in die Erde laufen, in die selbe Erde, aus der sie ihr Trinkwasser entneh-

men. Und da soll Preußen die Schuld tragen!

Ein Hamburger Arzt hat die Courage, in einem Berliner Blatt die Wasserleitung und die Canalisation in seiner Vaterstadt als wunderbar schön hinzustellen. Und doch weiß alle Welt, daß die Einrichtungen geradezu ein Hohn auf die Gesundheitspflege und eine Schande für die reiche Handelsstadt sind; denn ihr ganzes Sanktionsystem bedeutet nichts anderes, als die Ausnutzung des ganzen Schmutzes in die Erde, und ihre Wasserleitung liefert nur unfiltrirtes Elbe-Wasser. Allerdings liegen die Schmutzaufläufe unterhalb und die Wasserpumpstellen oberhalb der Stadt. Aber was hilft das bei einem Fluße, der durch die Fluth täglich zweimal aufgerührt und in rückläufige Bewegung versetzt wird, der obendrein bis nahe an die Pumpstellen durch den Schmutz von den zahllosen Fahrzeugen und den ganzen großen Hafenverkehr fortwährend verunreinigt wird?

Die Hamburger Verwaltung, die von einigen reichen Patriciern beherrscht wird, ist knäuerig bis zum höchsten Grade. Jetzt haben sie die Antwort auf ein liebreiches Telegramm der Prinzessin Heinrich benutzt, um sich zu beklagen, daß ihnen nicht genug „Sympathie“ bezeugt sei, es sind sogar Stimmen laut geworden, die geradezu milde Gaben forderten. Als ob die Hamburger Regierung Sympathie verdienen oder gar der Geldunterstützung würdig wäre! Es ist schon mehr als genug Mithätigkeit, daß die Wirthschaft der Verwaltung ihr Bett in der Verfügung gestellt hat. Mit Recht fragt ein Berliner Blatt, ob denn Hamburg nicht reich genug sei, um sich die nöthigen Betten zu kaufen? Es hat an ärztlicher Hilfe und an Kräften für den Kranken- und Leichentransport in höchst traurigem Grade gemangelt. Warum haben die reichen Stadtväter nicht ihre großen Kassen aufgemacht, um sich unter der Aufsicherung eines guten Honorars Aerzte, Heilbedienten, Pfleger, Kutischer, Wagen und Pferde von der andern Seite der Staatsgrenze zu verschaffen? Kleine und schwache Gemeinden strengen sich auf das Heußerste an, um aus eigenen Kräften die nöthigen Einrichtungen für den Fall der Epidemie zu treffen, und das reiche Hamburg, für das die bewilligte halbe Million ein Pappenstiel ist, will noch den Hut aufhalten? Wenn das Hamburger Volk die Epidemie überstanden hat, so sollte es sich zu einer gründlichen Desinfection der Regierungspaläste aufschwingen.

Unter der Königstanne.

Preisgekrönter Roman frei nach M. Th. May.

(Fortsetzung.)
Die junge Dame verstand im ersten Augenblick die sehr höfliche Geschäftsprache des Briefes nicht ganz, welcher von dem Inhaber eines großen Modegeschäfts in der Weiden unterzeichnet war. Der Mann bat um Entschuldigung, daß er das gnädige Fräulein belästige, aber er sei sehr genötigt, die sehr geschätzte Kundin um Auskunft zu ersuchen, an wen fernerhin die Conto gefandt werden sollten, da mehrere Schreiben an die Contoverwaltung gänzlich unbeantwortet geblieben seien. Zugleich erlaube man sich, das Conto des letzten Jahres beizulegen.

„Das fehlt wahrhaftig noch, daß ich mich um solche Dinge kümmern soll“, rief die junge Dame nach der Lectüre dieser Epistel sehr indignirt aus, und mit einer raschen Bewegung war der Brief in zwei Hälften zerrissen. Schon wollte die Baroness die Stücke in die losdernde Flamme des Kamins werfen, als ihr einfiel, es könnte doch vielleicht gut sein, den Brief dem Vater zu zeigen, den Brief und die Rechnung. Langsam legte die junge Dame den zerrissenen Brief wieder auf den Tisch und las nun erst bedächtig die einzelnen Posten der Rechnung durch. Sogar ihr, der an hohe Preise für Toilettenbedürfnisse gewöhnten Dame, erschienen diese Zahlen bedenklich. Sollte sie wirklich mit dieser Rechnung zum Vater gehen, der ja doch — trotz seiner gegenwärtigen Verschönerungen — in Geldangelegenheiten allerlei Kummer und Sorgen hatte? Yella mußte es ja sehen, so sehr sie sich auch dagegen Anfangs gesträubt hatte. Sollte ihr Vater ja sogar, wie er neulich geäußert hatte, eine Anzahl Pferde verkaufen, die ihm doch so viel Vergnügen machten. Das hätte er wohl nimmer gethan, wenn nicht die höchste Nothwendigkeit es gefordert hätte. Denn daß er sich umnißer Sorge um die Pflege der Thiere entlassen wollte, wie der Vater geäußert hatte, das konnte nicht der wahre Grund für die Einkürzung sein. Was aber ihm, woher doch sofort bezahlt werden mußte? Das Baargeld, über welches sie im Momente verfügte, deckte nicht den zehnten Theil dieser Schuld. Die Baroness brauchte selten größere Summen, da es Brauch war, daß alle Rechnungen, auch die für die Baroness, an die Contover-

waltung gefandt wurden. Seit Salberg fort war, leitete Siegfried provisorisch die Verwaltung. Sollte sie ihm diese Rechnung zeigen, deren Zahlen gar laut von ihrer Eitelkeit und Verschwendung ergäßen? Sollte sie ihm vorrechnen, was in häßlichem Gelde der Spigendust und Seibenglanz kostete, der ihre schöne Gestalt umhüllte? „Ja, gerade ihm“, dachte sie mit einem gewissen Troste, „er hat sich in die Verwaltung eingebracht, er muß Rath schaffen.“

Die Baroness läutete bestig ihrem Kammermädchen, aber Mademoiselle Milka schien nicht zu hören. In ihrer Ungelehrtheit trat die junge Dame auf den Korridor hinaus, da stieg von der Treppe herauf gedämpfte Lachen. Die Baroness näherte sich der Treppe, die weichen Matten im Korridor machten ihren Schritt unhörbar. Ein Blick über das Treppengeländer zeigte ihr eine nicht mißzudeutende Gruppe. Milka trug ein Kleid der Baroness über dem linken Arme, mit der rechten freien Hand mühte sie sich, zwei braune, kräftige Hände fortzuschleichen, die sich über ihre lästigen Augen gelegt hatten. „Nun, wer ist’s?“ fragte der Mann mit verstellter Stimme.

„Wenn’s nicht der Förster oder der Koch ist“, lachte Milka, „so ist’s der schlimmste Mann im ganzen Schlosse, welcher, wie Louis sagt, den armen Mädchen sich nichts daraus macht, wenn sich die Betrogenen die Augen blind weinen.“

Die Baroness trat rasch zurück; denn Paul hatte die Hände sinken lassen. „Das hat die Louis gesagt?“, rief der Jäger sornig, „der Hallente, der — und Du hast es geglaubt?“

Milka’s Antwort mußte sehr beruhigend lauten, obgleich man kein Wort vernahm, nach einer kleinen Pause sagte das Mädchen mit bittender: „Ich möchte meinem gnädigen Fräulein doch mittheilen, daß ich Deine Braut bin, damit sie nichts Schlimmeres von mir denkt.“

„Sag’s lieber noch nicht, Milka“, entgegnete Paul treuherzig; „denn ich“, wor weiß, nach der Herr Direktor nicht sehr böse sein würde, daß ich mich mit Dir verlobt habe, da er es nicht gern sieht, wenn ich mit Dir spreche.“

„Und da fürchtet sich der Herr Paul vor seinem gestrenge Herrn?“ fragte Milka spöttisch. „Der Herr Direktor ist der beste Mann auf der Welt“, entgegnete Paul mit Ueberzeugung, „aber Un-

„Ganz wie mein gnädiges Fräulein“, meinte das Kammermädchen. „Ach was, mit dem Herrn Direktor kann sich Dein hochmüthiges gnädiges Fräulein gar nicht vergleichen, für das ein Diener nicht einmal ein rechter Mensch ist“, rief Paul arglos.

„Sie ist gar nicht hochmüthig, sie thut nur so“, widersprach Milka.

„Um so schlimmer.“

„Und Dein Direktor kann sie nicht leiden.“

„Ach, ihm ist es gewiß sehr gleichgültig, ob das hochgeborene Fräulein ihn leiden kann oder nicht!“

Rede und Gegenrede flogen mit blühesgleicher Schnelligkeit und der Ton der Sprechenden war ziemlich scharf geworden. Bei den letzten Worten Paul’s schickte Milka einen auf ungläubigen Staunens aus. „Gleichgültig!“ wiederholte sie, „es gibt gar keinen Mann, der gegen eine so schöne Dame, wie die Baroness ist, gleichgültig zu bleiben vermöchte.“

„O, meinen Direktor haben schon noch viel schönere reichere und vornehmere Damen freundlich angezogen, und es hat ihnen gar nichts geschadet. Auch weiß ich, warum. Wenn so ein Mann wie unser Direktor einmal so recht von Herzen Eine lieb hat, da kümmert er sich um keine Andere mehr!“

Diese schöne Sentenz war mit köstlicher Begehrlichkeit gesprochen und wohl auch von Milka verstanden worden, denn das junge Mädchen schmeckte sich herzlich an Paul, der ihr leise etwas ins Ohr flüsterte. „Milka! rief die Baroness laut, und die beiden Leute flogen auseinander, Paul verschwand unten im Korridor und das Kammermädchen eilte die Treppe hinauf und stand mit hochgetrieben, schwebelndem Gesicht vor ihrer Herrin. „Ich habe gelächelt“, sagte Yella, die, von ihrer Herrin gefolgt, ihrem Jüngling zuschritt.

„Ich war in der Plättkammer“, flüsterte Milka verlegen.

Yella antwortete nicht.

An ihrem Zimmer angekommen, setzte sich die Baroness an ihren Sekretär und begann zu schreiben während im anstehenden Voudoir Milka alles Nöthige zur Tagesloileite ihrer Herrin zurecht legte. „Milka“, rief die Baroness nach einer Weile, und als das Kammermädchen bald darauf dienstfertig erschien, reichte Yella ihr ein Billet mit der Befehl, es durch einen Diener zu Herrn Direktor Siegfried tragen zu lassen. Der Diener sollte auf Antwort warten. Milka’s freiges Gesicht verlor alle Farbe bei diesem Auftrage. Auf-

geregt, wie sie war, schoß ein fürchterlicher Gedanke durch ihr Köpchen. „Mein Gott“, rief sie außer sich, „das gnädige Fräulein haben gehört, was ich mit Paul gesprochen habe, und wollen nun dem Herrn Direktor Alles mittheilen.“

Die Baroness sah das zitternde Mädchen stumm an. „Du bist eine Narrin“, sagte sie nach einer Pause, während zum ersten Male seit langer Zeit ein wirklich heiteres Lächeln über ihr blaßes Gesicht glitt. „Ich habe allerdings zufällig Deine glänzende Vertreibung meiner Perion gegen die Anlage des Hochmuthes gehört, meine Verablassung geht aber nicht so weit, um mit einem Fremden die Privatangelegenheiten meiner Dienerschaft zu besprechen. Sei mir auf der Hut, daß Dich dieser Paul nicht zum Verrath führt.“

Milka schüttelte energisch verneinend den Kopf mit dem schwarzen, krausen Haar, und ihre thränenfeuchten Augen strahlten in so ruhender Zuversicht, daß die Baroness zum ersten Male die Entdeckung machte, daß ihre Dienerin ein wirklich hübsches Mädchen sei, für das sie wirklich mehr Sympathie empfindet, als es eigentlich einem Dienboten gegenüber nöthig gewesen wäre. „Geh jetzt, Milka“, sagte die junge Dame daher in ungewöhnlich mildem Tone, „und beile die. Ich werde dann sofort Toilette machen.“

In kaum zehn Minuten lehnte Milka bereits mit Antwort zurück, d. h. mit einem Billet des Direktors, das in der schönen, festen Schrift Siegfried’s nur die wenigen Worte enthielt: „Es wird mit einer angenehme Pflicht sein, zur bezeichneten Zeit Ihre Mittheilung entgegenzunehmen.“

„Bleibe im Vorsaale, Milka“, sagte die Baroness, als sie gelefen hatte, „und wenn Herr Direktor Siegfried kommt, so führe ihn in mein Empfangszimmer.“

Eine Stunde später stand Rolf Siegfried in dem eleganten Salon der Baroness von Rothlein und wartete auf dessen Herrin. Der Direktor vermochte sich nicht zu denken, was die Baroness von ihm verlangen konnte; einer bloßen Laune willen hätte sie ihn wohl kaum rufen lassen. Dem widersprach Yella’s ganzes Benehmen ihm selbst gegenüber. Die Baroness erschien dem Direktor auch gar nicht launisch, sondern nur verwöhnt und in Vorurtheilen befangen, denen sie mit einer Festigkeit und Entschiedenheit anhing, die einer besseren Sache würdig gewesen wären.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

Berlin, 10. Sept. Wohlwollend aber schwach! Diese Bezeichnung verdient, wenn wir unsere innerste Ueberzeugung aussprechen wollen, die jetzige Regierung. Die Stellung, die sie gegenüber den Parteien eingenommen hat, trägt so unverkennbar den Stempel der Unselbstständigkeit und einer gewissen Bangigkeit, daß eigentlich keine einzige dieser Parteien sich noch Rechenschaft darüber zu geben weiß, ob sie auf der Seite der Regierung oder in der Opposition steht. Nur mit Bezug auf die Militärvorlage findet eine Ausnahme statt, obgleich wir selbst hier über das wohlbekannte offizielle Gespötermalen nicht hinausgekommen sind. In der übrigen Haltung der Regierung herrscht Verwirrung und Unbestimmtheit. Nehmen wir nur einmal ihre Stellung zur Mainzer Katholiken-Versammlung. Man müßte schon äußerst naiv sein, um zu glauben, daß in der Nordd. Allg. Ztg. erscheinende, freilich recht lüthlich abgefaßte Lobgesänge auf das Centrum und seine Einigkeit und dann der sobald angeordnete Rückzug seien in der That nicht officiös, sondern weniger haltbare Tagesleistungen der Redaktion gewesen; die „Redaction der Nordd. Allg. Ztg.“ hat einen andern Stil und ein anderes Vermaß. Das nachfolgende Dementi der „Nat.-Zeitung“ kann uns von dieser Ansicht nicht bekehren. Dann aber kann man der „Königlichen Zeitung“ kaum Unrecht geben, wenn sie das Verhalten der Regierung in folgender Weise bespöttelt: „Die letzten publicistischen Vorgänge bilden in ihrer Gesamtheit eine Tragikomödie in 4 Acten, welche selbst in diesen Cholerazeiten manches Gemüth erfreuen wird.“

1. Act: Die Mainzer General-Versammlung überreicht der Regierung in Keilschrift die ultramontanen Forderungen. 2. Act: Die Nordd. Allg. Ztg. kniet nieder und huldigt mit frommem Augenaufschlag dem Centrum. 3. Act: Die liberalen Parteien vereinigen sich zum Sturm auf die Regierungsfeste. 4. Act: Die Nordd. Allg. Ztg. steht auf und erklärt mit Mammuth, sie habe lediglich die liberalen Parteien zur Einigkeit und zur gemeinsamen Bekämpfung des Ultramontanismus aufgerufen.“

Leider ist es wahr; der Hergang ist eben dieser gewesen, und es ist zudem nicht das erste Mal, daß wir ähnliches erleben. Diese „Tragikomödie“ ist in der That nur ein schwaches Nachspiel zu einer andern Begebenheit, die schon mehr den Charakter eines Trauerspiels trägt. Wir meinen den Fall des Schulgesetzes. Wie wars doch damit? Die Regierung bringt den Gesetzentwurf ein, mit dem der Kultusminister und der Ministerpräsident aufs engste verwachsen erscheinen. — Mit Begeisterung vertheidigen sie den Entwurf und es fällt die tühne Parole: „Die Christenheit, die Atheismus!“ — Die Majorität der Volksvertretung ist für den Entwurf und schon kann Niemand mehr zweifeln, daß das Gesetz zur Durchführung kommt. — Da erhebt sich der Sturm der Liberalen, sie werden frech und brechen der Regierung gegenüber in offene Drohungen aus. — Die Regierung bekommt Furcht, und bittet zitternd das „liberale Bürgerthum“ um Entschuldigung. „Es sei ja nicht böse gemeint gewesen.“ — Der Fall des betreffenden Ministers und des Ministerpräsidenten mit sammt ihrem Schulgesetze bildet den wirkungsvollen Abschluß des Trauerspiels, er bildet die verblühte Erklärung, daß wir von da ab aufhören, in einem specifisch christlichen Staate zu leben, er bildet die officielle Eröffnung der großen Prozeßion in den religionslosen demokratischen Zukunftstaat.

Die Einstellung aller irgendwie maffenfähigen Mannschaften in den activen Dienst, die ja bekanntlich durch die in Aussicht stehende Militärvorlage in Deutschland zur Ausführung gebracht werden soll, hat in Frankreich schon längst die zweifelhaftesten Früchte gezeitigt. „Es stellt sich heraus“, schreibt man aus Paris dem „Gamb. Corrip.“, „daß die Franzosen nicht nur mit ihrer jetzigen jährlichen Aushebungsziffer bei dem Maximum dessen angelangt sind, was die Nation überhaupt an waffenfähigen Mannschaften herzugeben vermag, sondern daß die Bevölkerung nicht einmal mehr im Stande ist, den Militärbehörden das budgetmäßige Contingent an Rekruten zu liefern. Abgesehen davon, daß hier seit Jahren schon gewohnheitsmäßig in der Noth Leute in die Armee eingestellt werden, welche selbst den immer mehr herabgeschraubten Ansprüchen der Militärbehörden an körperliche Rüstigkeit nicht mehr genügen, bleibt auch selbst dann, wenn man körperlich eigentlich Unfähige für fähig erklärt, noch einen Ausfall zu decken, der beispielsweise im laufenden Jahre nicht weniger als 12,000 Mann beträgt. Wie viel schwächliche Leute bereits eingestellt werden, dafür mag als Illustration der Armeebefehl des Kriegsministers vom letzten Winter sprechen, in welchem den Truppenführern aufgegeben wird, Acht zu geben, daß nicht gar so viele Fälle von Invalidisirung im ersten Jahre der Dienstzeit zu verzeichnen wären, und daß nicht gar so viele Leute schwindlig marschirt würden. Frankreich, welches so gern behauptet, die Staaten des Dreibundes gingen bei ihren Kriegsrüstungen über ihre natürlichen Kräfte hinaus, überschreitet selbst das Maß dieser natürlichen Kräfte noch viel bedeutender. Es bringt nicht nur finanzielle Opfer, die über sein Vermögen hinausgehen, sondern es erschöpft auch physisch seine Bevölkerung.“

§ Zu der Nachricht von den 100—150 Millionen, um die es sich bei der neuen Militärvorlage handeln soll, anstatt der früher gemeldeten 80 Millionen, bemerkt die „Frei. Ztg.“: „Wir haben das Erstaunen unter dem gegenwärtigen Ministerium schon lange verlernt. Offen gestanden, ist uns eine Forderung von 80 Millionen noch lieber als eine solche von 20 und eine Forderung von 150 Millionen noch lieber als eine solche von 80. Denn je größer und je höher die Forderung, desto sicherer die Abweisung des ganzen Plans, der an Ungeheuerlichkeit alles bis jetzt Dagewesene übertrifft, mag es sich nun um 150 oder um 80 Millionen Mark handeln.“

Der mittelparteilichen Presse mit ihrem Zetergeschrei über die Mainzer Katholikenversammlung gibt die conservative „Kreuzztg.“ in einem Veltaufsatz folgenden Hieb:

Man müßte den Politiker bedauern, der über Reichthümer für die Rückberufung der Jesuiten und der Wiederherstellung — wohlgeremter der friedlichen — der päpstlichen weltlichen Herrschaft die Ruhe verlor. Wir halten aber auch die liberalen Blätter nicht für so schwachnervig, daß wir an die Echtheit ihrer Erregung glauben. Sie haben nur die Gelegenheit benützt, die von ihnen vorausgesetzten antikatolischen Gefühle gewisser Volkskreise aufzuregen, um dann der Regierung zuzurufen zu können: „Hüte dich vor jedem Zusammengehen mit dem Centrum, das „Volk der Decker“, wie die stets tiefinnige „Voss. Ztg.“ schreibt, oder, wie die besonders sich entzündende „Voss. Ztg.“ es ausdrückt, die „ergrimmte Nation“ wird solch „reactionäres“ Beginnen „niemals“ dulden.“

Belgien.

Brüssel, 10. Sept. Der Generalkath der belgischen Arbeiterpartei beschloß angeichts der letzten Vorgänge, welche in Pas-de-Calais zwischen belgischen und französischen Arbeitern vorgekommen sind, mit dem Comité der französischen socialistischen Arbeiterpartei in Unterhandlungen zu treten, um eine Verständigung herbeizuführen.

Frankreich.

Paris, 8. Sept. Mehr als jemals macht sich in dieser Zeit der Choleraepidemie die Abwesenheit der Krankenschwestern in den Spitälern bemerkbar, und hat sich die Nothwendigkeit der Zurückberufung der Schwestern in einer geradezu unwiderleglichen Weise ergeben. Durch ein Schreiben des Präfekten wurde nämlich den Direktoren der Krankenhäuser von Paris verboten, noch weitere Cholerafranke in ihre Anstalten aufzunehmen; ausgenommen von diesem Verbot ist nur das Hotel Dieu auf dem linken Seine-Ufer. Als Erklärung für dieses sonderbare Verbot wird in dem amtlichen Schreiben behauptet, daß in allen anderen Spitälern die isolirbaren Räumlichkeiten schon überfüllt seien. Der „Soleil“ hat es für nothwendig gehalten, der wirklichen Veranlassung zu dieser Maßregel des Präfekten auf den Grund zu kommen, und theilt heute als Ergebnis seiner diesbezüglichen Nachforschungen seinen Lesern folgendes mit: „Die Zahl der Cholerafranken ist in der That sehr groß. Alle sind vollständig isolirt, dürfen also keinerlei Besuche von Verwandten empfangen und folglich gibt es für die Krankenträger keine Trinkgelber mehr. Die Krankenträger zeigen sich darüber höchst unzufrieden und es entstand unter ihnen eine geheime Agitation. Ohne daß bis jetzt das inhaltschwere Wort „Ausstand“ ausgesprochen worden wäre, glauben wir doch zu wissen, daß schon am vorigen Samstag mehrere Wärter unter nichtigen Vorwänden den Dienst verweigerten. Die Verwaltung bekam große Angst vor einem allgemeinen Ausstand der Krankenträger, welcher unter jetzigen Umständen in der That von furchtbaren Folgen begleitet sein würde, und ordnete darum an, daß in Zukunft alle Cholerafranken nach Saint Louis und Hotel Dieu geschafft werden müssen, den beiden einzigen Krankenhäusern von Paris, in denen die Pflege noch durch Ordensschwestern besorgt wird. Von Seiten dieser mühtigen und würdigen Frauen ist kein Ausstand zu befürchten: Sie brauchen keine Trinkgelber, denn sie haben keine Familien zu ernähren und zu unterhalten! So hat denn die Verwaltung, indem sie in diesem kritischen Augenblick zu den heiligmännlichen Frauen ihre Zuflucht nahm, selbst die grausamste Satire angefertigt auf ihr Vorgehen gegen die Schwestern und ihre strafwürdigen Verwaltungsmäßigkeiten, die sie angeordnet, um den Selbstirren des Gemeinderathes gefällig zu sein.“

Rheinland-Westfalen.

Neuß, den 12. September.

§ An antedenden Krankheiten kamen zur Anzeige in der Woche vom 28. August bis 3. Septbr. 2 Fälle von Scharlach und 1 von Kindbettfieber.

§ **Walfahrt nach Revelar.** Bei den Herrn Pfarrern von Grimlinghausen, Hamm und Bolmerswerth, aus welchen Pfarreien eine Prozession auf dem Wege nach Revelar begriffen, ist von letzterem Orte die Mittheilung eingetroffen, daß die betreffenden Prozessionen zurück zu beordnen seien, da in Revelar der Choleraepidemie wegen vorläufig keine Prozession zugelassen würde. Die Prozessionen von Grimlinghausen, Hamm und Bolmerswerth, welche gestern unsere Stadt passirten, werden wahrscheinlich heute zurückkehren.

§ **Jubiläumfeier.** Am Samstag fand im Hotel Belzer hier selbst die Feier des 35jährigen Dienst-

jubiläums des Verführers Herrn Gabriel Paul und des 25jährigen Dienstjubiläums des Schmiedes Herrn Michael Esler, beide Angehörte der Firma R. Roitz hier selbst, statt. Zahlreiche Gäste waren zu der Festlichkeit erschienen, deren Verlauf recht animirt war, wozu auch Küche und Keller des Hotel Belzer das Ihre beitrugen.

§ **Der Geflügelzucht- und Thierzuchtverein „Fauna“** hielt gestern Abend im Vereinslocale seine Monatsversammlung ab. Ein Mitglied wurde durch Ballotage in den Verein neu aufgenommen. Hierauf sprach der Vorsitzende die Wünsche gegen die Thiere von dem Thema aus: „Du sollst herrschen über alle Thiere und über die ganze Erde.“ Er zeigte in dem Vortrage, daß der Schöpfer die Thiere nicht allein des Menschen willen, sondern auch in seiner unermesslichen Güte deshalb erschaffen hat, damit sie durch ihr Leben und sich ihres Daseins freuen. Daraus geht hervor, daß der Mensch auch den Thieren eine gewisse Rücksicht schuldig ist. Weiter wies er noch daraufhin, daß ein großer Theil der Verbrecher ihre Laufbahn mit dem Töten armer Thiere begonnen hat. Wollte man das Uebel der Thierquälerei ausrotten, so müßte man bei der Jugend beginnen. Er schloß mit den Worten: „Thiere schätzen heißt Menschen nützen.“ In früheren Jahren so sollen auch jetzt wieder 500 Thierzuchtkalender in den hiesigen Elementarschulen zur Vertheilung gelangen. Zuletzt wurde beschloffen, auf dem Verbandstage des Rhein. Geflügelzucht-Vereins und Klappen beschnitten, auf Ausstellungen von der Prämierung auszusprechen.

§ **Grevenbroich, 11. Sept.** In der vergangenen Woche kamen im diesseitigen Kreise an antedenden Krankheiten vor: 2 Fälle von Malaria und 2 Fälle von Diphtherie.

§ **Köln, 10. Sept.** Ein auswärtiger Schüler eines hiesigen Gymnasiums, wie es heißt, der Sohn eines Offiziers in Trier, hat sich am Montag Mittag in seiner in der Severinstraße belegenen Wohnung mit zwei Revolverkugeln getödtet.

§ **Düren, 8. Sept.** Vor dem Schöffengericht hatten sich heute neben einer Anzahl junger Leute die Führer des hiesigen socialistischen Ausschusses, sowie der Verleger der Kölner socialdemokratischen Arbeiterzeitung wegen Hausfriedensbruchs und anderer Vergehen zu verantworten. Wie seinerzeit berichtet worden, unternahmen einige Mitglieder des Ausschusses am 13. Juni d. J. einen Auszug nach Viersen, wo sie in einer Wirtschaft mit mehreren Wirtinnsgehilfen zusammentrafen und schließlich mit diesen die Wirtschaft der Wirtin Esler aufsuchten, in welcher die argsten Ausschreitungen verübt wurden. Die Wirtinnsgehilfen riefen die anlässlich eines Arbeitervereinsfestes in der Wirtschaft angebrachten Fahnen herunter, trennten das Socialdemokraten unter Vorantagen der rothen Fahnen überreichte das Dorf, bis sie schließlich von zu Hülsen genommenen Fabrikarbeitern zuerst gehörig durchgeprügelt und sodann zum Dorfe hinausgejagt wurden. Das Uebrigste des Schöffengerichts lautet gegen sämtliche 15 Angeklagte auf einen Monat Gefängnis wegen Hausfriedensbruchs; außerdem erhielten vier derselben wegen Diebstahls eine Zugabe von einem Monat, während zwei wegen thätlicher Beleidigung weitere Gefängnisstrafen und einige andere wegen Theilnahme an einem öffentlichen Auszuge noch Geldstrafen erhielten.

§ **Hagen, 9. Sept.** Auf dem benachbarten Appellplatz, in der Nähe der Gemeinde Auf dem Schnee, wurde in der vorvergangenen Nacht auf dem Fenstergerinne der Wohnung des Bergbauinspektors Brinmann eine Dynamitpatrone zur Explosion gebracht, wodurch die Wohnung theilweise zerstört, auch der Hausrath beschädigt wurde. Frau Brinmann erlitt schwere Verletzungen. Zu derselben Zeit wurden dem Sohne des Brinmann die Fenster mit schweren Steinen eingeworfen. Als Thäter sind vier Verglechte verdächtig, die bereits verhaftet sind. Einen haben die Anwohner aus der Verger über die Freveltthat zu bekräftigen, daß er in das Krankenhaus gebracht werden mußte.

§ **Börde, 10. Sept.** Bürgermeister Dr. Majcher, welcher bekanntlich aus seiner Stellung ausgeschiedet, wird die Geschäfte noch bis zum 1. October weiter führen. Mit der Neuwahl eines anderweitigen Stadtoberhauptes wird sich unter Stadtorbundenecollegium bereits demnächst zu beschäftigen haben.

§ **Damm, 9. Sept.** Auf dem hiesigen Bahnhof wurde ein Fremder, der 24jährige Arbeiter Malbert Unbekannt aus Langwalde (Sachsen), von einem Schnellzuge überfahren und getödtet. — Ein auf Wanderschaft befindlicher fremder Sattler wurde hier von einem Handwerksburschen, der sich ihm in Camen angeschlossen hatte, nach einer längeren gemeinschaftlichen Kneiperei Nachtigall überfallen und seiner Uhr und der Börse mit etwa 10 M. beraubt. Der Räuber, angeblich ein Schloffer aus Potsdam, ist entkommen.

§ **Donabrid, 8. Sept.** Der apostolische Präfect von Tübingen, Herr v. Guch, wurde heute hier durch den Bischof Höting, unter Assistenz des Weihbischöfs Richter von Köln und des Bischofs von Münster zum Bischof geweiht.

Badeanstalt für Neuß.

Die „Neußer Zeitung“ in ihrer Nummer vom 3. September gibt dem Unwillen Ausdruck über „die Art und Weise, wie die Frage wegen Errichtung eines Volksbades hier in Neuß behandelt wird“; sie zieht einen Vergleich mit der Behandlung des Umbaues unseres Rathhauses: „In einer Sitzung wurden dafür mit Mobilar und Heizung circa 90,000 M. bewilligt.“ Zunächst ist nicht wahr, daß der Rathhausumbau nur eine Sitzung gekostet hat; dann aber hat man offenbar bei dieser Frage nicht mit der erforderlichen Gründlichkeit verfahren. Jetzt wurde eine Skizze vorgelegt, nach welcher ein Umbau für 35,000 resp. 40,000 M. beschlossen worden ist; kurze Zeit darauf fand der Herr Bürgermeister das Projekt ungenügend. Hätte man in der ersten Sitzung ein wohlvorberichtetes Projekt vor sich gehabt mit dem Kostenanschlage von 90,000 M., und hätten die Herren Stadtorbundenecollegen die Vorlage ernstlich geprüft, so würde ohne Zweifel daselbe verworfen worden sein, und wir hätten heute nicht zu bedauern, daß wir ein theures Rathhaus haben werden, welches wegen seiner grundlegenden Beschaffenheit vor wie nach ein 300 Jahre alter Rassen geblieben ist. — Die „Neußer Zeitung“ argumentirt ganz fonderbar: weil man beim Rathhausbau sich übereilt hat, soll man auch jetzt ohne vollständige, eingehende Prüfung blind greifen. Undern Leuten scheint es, man müsse dem Herrn Stadtorbundenecollegen Frings dankbar sein, weil er mit seinem energischen Eingreifen verhindert hat, daß die Stadtorbundenecollegen in kurzer Zeit zum zweiten Male hereinfallen.

In der That ist die ganze Angelegenheit des Volksbades noch nicht spruchreif; wäre der Vertragsantrag Frings in der Rinderheit geblieben, so würde behufs Errichtung eines Volksbades an geeigneter Stelle dem „Gemeinnützigen Bauverein“ nach dessen Antrag bedingungslos bis zur gänzlichen Tilgung der Bausumme ein jährlicher Beitrag von 2000 M. bewilligt worden sein. Nichts ist aber klarer, als daß das Volksbad erst gekostet ist, wenn nicht bloß ein solcher Bau von 100,000 M. Herstellungskosten sich erhebt, sondern erst, wenn daselbe für Jedermann in Zukunft zum Baden wirklich bereit gehalten wird. Wer nicht die Gefahr will, 2000 M. für ewige Zeiten jährlich zahlen zu müssen, auch wenn die projectirte Anstalt bankrott oder aus einem andern Grunde leistungsunfähig geworden ist, wird sich gezwungen sehen, jene städtische jährliche Beihilfe nur unter der Bedingung zu versprechen, daß die Anstalt an allen Werthtagen des betr. Jahres mindestens zehn Stunden täglich benutzbar gewesen ist. Genüß haben auch die Stadtorbundenecollegen der Minorität und der Herr Bürgermeister des als selbstverständlich vorausgesetzt, allein selbstverständlich ist das nicht, so lange der „Gemeinnützige Bauverein“ die Subvention bedingungslos verlangt; nur mit einem bedingungslosen Auszuge läßt sich die Ansicht des Vereins erreichen, „zum Theil die Verzinsung fähig zu stellen.“

Der „Gemeinnützige Bauverein“ beabsichtigt, etwa die Hälfte des erforderlichen Kapitals bei der Landesbank für die Rheinprovinz zu negociiren; diese Anstalt kann um 50,000 M. a. 3 1/2 Proc. geben, falls die Stadt sich verpflichtet, jährlich für Zinsen und Amortisation 2000 M. zu zahlen. Damit erhält der Bauverein das Mittel, ein Gebäude (mit Einrichtung) von 100,000 M. zu errichten, auf welches man ohne zu große Gefahr die andern 50,000 M. als erste Hypothek setzen kann. Der Bauverein hat sich die Geldbeschaffung leicht gemacht. Aber das ganze Finanzproject wird zum Kartenhaus und fällt zusammen, wenn die Stadt die ganz selbstverständliche Bedingung stellt, die 2000 M. hängen davon ab, ob im betreffenden Jahre wirklich ordnungsmäßig und regelmäßig gebadet werden konnte.

Die Frage, ob gebadet wird, ist weiter nichts als die Frage, ob die Anstalt rentirt; arbeitet man einige Jahre lang mit Verlust, so wird der Betrieb eingestellt werden müssen, da man auf weitem Credit nicht zu rechnen hat. Der Stillstand des projectirten Bades bedeutet für die Stadt, wenn sie den Antrag des Vereins bedingungslos annimmt, weggeworfenes Geld. — Diejenigen haben also Unrecht, welche den Antrag ohne Weiteres annehmen wollten, ohne sich um die Rentabilität zu kümmern.

Die zukünftige Rentabilität steht leider auf sehr schwachen Füßen. Die vom „Gemeinnützigen Bauverein“ dargebotene Rentabilitätsberechnung — nebenbei bemerkt, gibt also der Bauverein die Erweiterung der Rentabilität als Theil der Diskussion seines Antrags an — ist „optimistisch“ aufgestellt nach dem Worte des Herrn Bürgermeisters. Sie beruht im Wesentlichen auf einer Reduktion der Etatsziffern des Düsseldorf Stadtbades im Verhältnisse der Einwohnerzahl von Düsseldorf und Neuß. Das wird für die Einnahmeberechnung in der Eingabe des Bauvereins ausdrücklich angegeben: „Dieser jährlichen Ausgabe (M. 14,650) würde nach einer vom Director der Düsseldorf Badeanstalt aufgestellten Berechnung, welcher einerseits die jetzige Frequenz der Düsseldorf Badeanstalt, andererseits die hiesige Bevölkerungsziffer zu Grunde gelegt ist, eine Einnahme von M. 14,000 gegenüberstehen.“

Eine solche Rentabilitätsberechnung ist aber falsch, und zwar liefert sie ein für Neuß viel zu günstiges Resultat. Düsseldorf ist etwa sieben Mal so groß als Neuß, aber es gibt in Düsseldorf mehr als sieben Mal so viel Beamte, Officiere, Rentner, — kurz Leute, welche freie Zeit und freie Tage haben; und zwar bilden das Mehr h 6 h e r Beamten und Officiere und reiche Rentner. Der Fremde hält sich in Neuß nur so lange auf, als er Geschäfte hat; Düsseldorf wird täglich von Hunderten, auch die Zeit todt zu schlagen, besucht. Dann ist Düsseldorf überhaupt reicher als Neuß; in Neuß wohnt man in der ersten Abtheilung schon bei 550 M. directen Staatseinkun, in Düsseldorf gehören dazu 1190 M. In der ersten und zweiten Abtheilung zählt Düsseldorf 1249, Neuß 267 Häuser, also Ersteres nicht siebenmal, sondern viermal so viel; allein aus der dritten Abtheilung kommen in Düsseldorf noch Tausende hinzu, die man an die Neusser Steuergrenze zwischen der zweiten und dritten Abtheilung reicht. — Der geringere Wohlstand in Neuß wirkt nun in zweifacher Weise auf das Badepublikum ein: zunächst hat Düsseldorf relativ mehr Bäder, dann darf die Taxe für jedes Bad höher sein. Der Unterschied zwischen Düsseldorf und Greif ist in dieser Beziehung sehr groß: in Düsseldorf kommen auf 158,000 Schwimmbäder 100,000 Zellenbäder (Verhältnis 3 : 2), in Greif auf 123,000 Schwimmbäder nur 26,000 Zellenbäder (Verhältnis von 9 : 2).

Gerade dieser Umstand erklärt die Rentabilität der Düsseldorf, das Deficit der Greifelder Anstalt. Uns scheint es vortheilhafter, der Berechnung der Frequenz für Neuß die Greifelder Ziffern zu Grunde zu legen und dann entwickelt sich laut Greifelder Etat pro 1892/93 (für Schwimm-, Bannen- und römisch-irische Bäder M. 51,300), da Greifeld 106,000, Neuß 23,000 Einwohner hat, der Anschlag 106,000 : 23,000 = 4,608 : x, welcher ergibt für Neuß eine Gesamteinnahme von M. 11,131. Zwar hat Greifeld noch Nebeneinnahmen für Schwimmunterricht, Badewäsche (alles in allem M. 6600). Diese Einnahmen berücksichtigt, würde für Neuß das Resultat auf M. 12,563 steigen; aber der Einnahme für Badewäsche steht auch eine Ausgabe für Leinwand gegenüber, welche in der Calculation des „Neusser Gemeinnützigen Bauvereins“ sich nicht findet. Auf alle Fälle ist im Einnahmeüberschlag für Neuß die Summe von M. 1500 — zwei eingelegt, richtig würde man statt M. 14,000 nur M. 11,000 veranlagten dürfen.

Die Ausgaben sind vom „Bauverein“ in fünf Gruppen eingetheilt:

Gruppen	Einzel
Gehalt u. Löhne	4500 M.
Unkosten	500 "
Betrieb	4900 "
Unterhaltung	750 "
Zinsen	4000 "
Zusammen	14,650 M.

Auf den ersten Blick sieht man, daß für ein Gebäude mit Inhalt im Werthe von 100,000 Mark die Unterhaltung nur dann mit 750 M. zu befrachten ist, wenn in einem Jahre keine größeren Anschaffungen nöthig sind. Die Unterhaltung der Leinwand muß jedenfalls extra berechnet werden. — Unkosten M. 500 — Steuer, Feuerversicherung,

Alters-, gestellten, halt gegen Gebäudes materialie und der 500 Mark

Die Etat im Kohlen für alle im zum Trich übrig, 23 Mark lemmenge ist? Antu sich haupt dings für Greifeld in Schwimmb die Düssel and nicht men fam und entlee nicht flagu sonen nur die 106 in der dertelben d Gang a Daß an auszufomm Bedürfnisse Eintommen diener M. schmitt M. 50 bleibt Beforgung die nothwend dore? — Mark fieder

Deficit von vereim“ es nahme und ficit beträgt fangsajoren nicht das „optimistisch“ fast mit Greif nicht beid gehen wird kommen und für die Lade Niemand beo Brandwortu Zeichnung zw Prozent Zin

Zellenbä mit konnt e in ihrem Je die das nöthig hat? War danten, sie vern ichen zu sein halt des „G“ so würde es diglich wegen 10 ogu dann m 3. B. des Es rentir

Weshalb Dürren auf Gelegenheit ist Zum Schme aus über den Stadtorbunde wegen ihrer v lichten Kräftei Drud ausbie führen kann trauen in ihre sie diese Herr ten sieht.

XIII. rth Im Anst unierter Zeitum „Neuß“ und bringen wir n „Düsseldorf“ womit das ge von ihnen er

A. C. 1. Bärenfäng Neuß 2. Duben, A 3. Meckens, A 4. Hirs, Köln 5. Theob. Pa 6. Dahmen, E 7. Lindebaum 8. Lindebaum 9. Janien, D 10. Theob. Wi 11. Allen, A 12. Heine, Dr 13. Venders, C 14. M. Meyer, 15. Spammagel, 16. Schmitt, C 17. Schilling, 18. Arn. Grem 19. Jung, D 20. Schmitt, C 21. Haas, Stet 22. Rob. Lonne 23. Mohm, D 24. Salm, Hago 25. Strauer, D 26. Sauer, St 27. Bayer, Bod 28. Marks, Mü 29. Gottschalk, 30. Kämer, G 31. Clement, B 32. Schröder, C 33. Dolls, For 34. Cramer, M 35. Zigenbeck, X

This image is a dark, high-contrast scan of a document page. A vertical strip of light is visible along the left edge, likely representing the page's binding or margin. The rest of the image is predominantly black, with numerous small white specks and artifacts scattered throughout, suggesting significant noise or damage to the original document. No text or other graphical elements are discernible.

Köln, 10. Sept. (Anteilige Notierungen der vereinigten Handelskammer.)

Weizen ohne Sack die 100 Kil. vorräthig hiesiger alter 17,50-18,50 B., neuer 16,50-17,00 B., fremder 18,00-20,00 B., Roggen (Rübenweizen ausgeglichen) 16,10 B., 15,90 C. Still.

Roggen ohne Sack die 100 Kil. vorräthig hiesiger 15,00-15,75 B., fremder 18,50-20,00 B., Neu. 14,60 B., 14,40 C. Still.

Safer ohne Sack die 100 Kil. hiesiger alter 14,50-15,50 B., neuer 14,00-14,50 B.

Partien von 5000 Kil. mit Saß in Eisenband vorräthig in Partien von 5000 Kil. 52-53, Oct. 50,50 B., 50,20 C., Mai - bz. 50,70 B., 50,60 C. Still.

Köln, 10. Sept. (Fruchtmärkte.) Preisfestsetzungen gemäß § 11 der Fruchtmarktordnung.

Weizen 1. Sorte 16,50-16,80, Roggen 14,90-15,00, Gerste 14,50-14,60, Futter 19 Sack Weizen, 3 Sack Roggen, - Sack Gerste, 56 Sack Hafer.

Heu 8,00-9,00, Stroh 3,50-4,00 die 100 Kil.

Feine braune 158-160, hellbraune 153-156, hochgelb 148-150, gelb 138-139, blatt 129-130, gut ord. 116-120, ordinär 114-115, gefärbt 102-104, Plantage 128-146, Santos 92-106, 1/2 Kil. Zucker: Raffinade 28,50-29,50, Stampfmeißel 28,00-29,50, Landis, weiß 38,00-39,50, braun 37,50-39,00, do. defect 35,50, Farin und Gewürze: Korinth, prima 20-22; Rosinen: Gemeine 16,00-19,00, Sultanin 25,00-27,00; Mandeln, nackte große 80-83, Peinige 86-88; Pfeffer, schwarzer 58,00-64,00, weißer 65-68; Singapore 75-78; Piment 57-60 Kil. Ausfuhr 2,75-3,15.

Rheinberg, 9. Sept. Fruchtmarkt. Durchschnittpreise die 50 Kil.: Weizen 8,50, Roggen 7,38, Gerste 8,04, Hafer 8, - Kohlen 2,40, Kartoffeln 2,40. Geringe Ausfuhr. Stimmung fest.

Wien, 9. Sept. Fruchtmarkt. Hafer 1. Sorte 15, - 2. 14, - 3. 13, - 4. 12, - 5. 11, - 6. 10, - 7. 9, - 8. 8, - 9. 7, - 10. 6, - 11. 5, - 12. 4, - 13. 3, - 14. 2, - 15. 1, - 16. 0, - 17. 0, - 18. 0, - 19. 0, - 20. 0, - 21. 0, - 22. 0, - 23. 0, - 24. 0, - 25. 0, - 26. 0, - 27. 0, - 28. 0, - 29. 0, - 30. 0, - 31. 0, - 32. 0, - 33. 0, - 34. 0, - 35. 0, - 36. 0, - 37. 0, - 38. 0, - 39. 0, - 40. 0, - 41. 0, - 42. 0, - 43. 0, - 44. 0, - 45. 0, - 46. 0, - 47. 0, - 48. 0, - 49. 0, - 50. 0, - 51. 0, - 52. 0, - 53. 0, - 54. 0, - 55. 0, - 56. 0, - 57. 0, - 58. 0, - 59. 0, - 60. 0, - 61. 0, - 62. 0, - 63. 0, - 64. 0, - 65. 0, - 66. 0, - 67. 0, - 68. 0, - 69. 0, - 70. 0, - 71. 0, - 72. 0, - 73. 0, - 74. 0, - 75. 0, - 76. 0, - 77. 0, - 78. 0, - 79. 0, - 80. 0, - 81. 0, - 82. 0, - 83. 0, - 84. 0, - 85. 0, - 86. 0, - 87. 0, - 88. 0, - 89. 0, - 90. 0, - 91. 0, - 92. 0, - 93. 0, - 94. 0, - 95. 0, - 96. 0, - 97. 0, - 98. 0, - 99. 0, - 100. 0, - 101. 0, - 102. 0, - 103. 0, - 104. 0, - 105. 0, - 106. 0, - 107. 0, - 108. 0, - 109. 0, - 110. 0, - 111. 0, - 112. 0, - 113. 0, - 114. 0, - 115. 0, - 116. 0, - 117. 0, - 118. 0, - 119. 0, - 120. 0, - 121. 0, - 122. 0, - 123. 0, - 124. 0, - 125. 0, - 126. 0, - 127. 0, - 128. 0, - 129. 0, - 130. 0, - 131. 0, - 132. 0, - 133. 0, - 134. 0, - 135. 0, - 136. 0, - 137. 0, - 138. 0, - 139. 0, - 140. 0, - 141. 0, - 142. 0, - 143. 0, - 144. 0, - 145. 0, - 146. 0, - 147. 0, - 148. 0, - 149. 0, - 150. 0, - 151. 0, - 152. 0, - 153. 0, - 154. 0, - 155. 0, - 156. 0, - 157. 0, - 158. 0, - 159. 0, - 160. 0, - 161. 0, - 162. 0, - 163. 0, - 164. 0, - 165. 0, - 166. 0, - 167. 0, - 168. 0, - 169. 0, - 170. 0, - 171. 0, - 172. 0, - 173. 0, - 174. 0, - 175. 0, - 176. 0, - 177. 0, - 178. 0, - 179. 0, - 180. 0, - 181. 0, - 182. 0, - 183. 0, - 184. 0, - 185. 0, - 186. 0, - 187. 0, - 188. 0, - 189. 0, - 190. 0, - 191. 0, - 192. 0, - 193. 0, - 194. 0, - 195. 0, - 196. 0, - 197. 0, - 198. 0, - 199. 0, - 200. 0, - 201. 0, - 202. 0, - 203. 0, - 204. 0, - 205. 0, - 206. 0, - 207. 0, - 208. 0, - 209. 0, - 210. 0, - 211. 0, - 212. 0, - 213. 0, - 214. 0, - 215. 0, - 216. 0, - 217. 0, - 218. 0, - 219. 0, - 220. 0, - 221. 0, - 222. 0, - 223. 0, - 224. 0, - 225. 0, - 226. 0, - 227. 0, - 228. 0, - 229. 0, - 230. 0, - 231. 0, - 232. 0, - 233. 0, - 234. 0, - 235. 0, - 236. 0, - 237. 0, - 238. 0, - 239. 0, - 240. 0, - 241. 0, - 242. 0, - 243. 0, - 244. 0, - 245. 0, - 246. 0, - 247. 0, - 248. 0, - 249. 0, - 250. 0, - 251. 0, - 252. 0, - 253. 0, - 254. 0, - 255. 0, - 256. 0, - 257. 0, - 258. 0, - 259. 0, - 260. 0, - 261. 0, - 262. 0, - 263. 0, - 264. 0, - 265. 0, - 266. 0, - 267. 0, - 268. 0, - 269. 0, - 270. 0, - 271. 0, - 272. 0, - 273. 0, - 274. 0, - 275. 0, - 276. 0, - 277. 0, - 278. 0, - 279. 0, - 280. 0, - 281. 0, - 282. 0, - 283. 0, - 284. 0, - 285. 0, - 286. 0, - 287. 0, - 288. 0, - 289. 0, - 290. 0, - 291. 0, - 292. 0, - 293. 0, - 294. 0, - 295. 0, - 296. 0, - 297. 0, - 298. 0, - 299. 0, - 300. 0, - 301. 0, - 302. 0, - 303. 0, - 304. 0, - 305. 0, - 306. 0, - 307. 0, - 308. 0, - 309. 0, - 310. 0, - 311. 0, - 312. 0, - 313. 0, - 314. 0, - 315. 0, - 316. 0, - 317. 0, - 318. 0, - 319. 0, - 320. 0, - 321. 0, - 322. 0, - 323. 0, - 324. 0, - 325. 0, - 326. 0, - 327. 0, - 328. 0, - 329. 0, - 330. 0, - 331. 0, - 332. 0, - 333. 0, - 334. 0, - 335. 0, - 336. 0, - 337. 0, - 338. 0, - 339. 0, - 340. 0, - 341. 0, - 342. 0, - 343. 0, - 344. 0, - 345. 0, - 346. 0, - 347. 0, - 348. 0, - 349. 0, - 350. 0, - 351. 0, - 352. 0, - 353. 0, - 354. 0, - 355. 0, - 356. 0, - 357. 0, - 358. 0, - 359. 0, - 360. 0, - 361. 0, - 362. 0, - 363. 0, - 364. 0, - 365. 0, - 366. 0, - 367. 0, - 368. 0, - 369. 0, - 370. 0, - 371. 0, - 372. 0, - 373. 0, - 374. 0, - 375. 0, - 376. 0, - 377. 0, - 378. 0, - 379. 0, - 380. 0, - 381. 0, - 382. 0, - 383. 0, - 384. 0, - 385. 0, - 386. 0, - 387. 0, - 388. 0, - 389. 0, - 390. 0, - 391. 0, - 392. 0, - 393. 0, - 394. 0, - 395. 0, - 396. 0, - 397. 0, - 398. 0, - 399. 0, - 400. 0, - 401. 0, - 402. 0, - 403. 0, - 404. 0, - 405. 0, - 406. 0, - 407. 0, - 408. 0, - 409. 0, - 410. 0, - 411. 0, - 412. 0, - 413. 0, - 414. 0, - 415. 0, - 416. 0, - 417. 0, - 418. 0, - 419. 0, - 420. 0, - 421. 0, - 422. 0, - 423. 0, - 424. 0, - 425. 0, - 426. 0, - 427. 0, - 428. 0, - 429. 0, - 430. 0, - 431. 0, - 432. 0, - 433. 0, - 434. 0, - 435. 0, - 436. 0, - 437. 0, - 438. 0, - 439. 0, - 440. 0, - 441. 0, - 442. 0, - 443. 0, - 444. 0, - 445. 0, - 446. 0, - 447. 0, - 448. 0, - 449. 0, - 450. 0, - 451. 0, - 452. 0, - 453. 0, - 454. 0, - 455. 0, - 456. 0, - 457. 0, - 458. 0, - 459. 0, - 460. 0, - 461. 0, - 462. 0, - 463. 0, - 464. 0, - 465. 0, - 466. 0, - 467. 0, - 468. 0, - 469. 0, - 470. 0, - 471. 0, - 472. 0, - 473. 0, - 474. 0, - 475. 0, - 476. 0, - 477. 0, - 478. 0, - 479. 0, - 480. 0, - 481. 0, - 482. 0, - 483. 0, - 484. 0, - 485. 0, - 486. 0, - 487. 0, - 488. 0, - 489. 0, - 490. 0, - 491. 0, - 492. 0, - 493. 0, - 494. 0, - 495. 0, - 496. 0, - 497. 0, - 498. 0, - 499. 0, - 500. 0, - 501. 0, - 502. 0, - 503. 0, - 504. 0, - 505. 0, - 506. 0, - 507. 0, - 508. 0, - 509. 0, - 510. 0, - 511. 0, - 512. 0, - 513. 0, - 514. 0, - 515. 0, - 516. 0, - 517. 0, - 518. 0, - 519. 0, - 520. 0, - 521. 0, - 522. 0, - 523. 0, - 524. 0, - 525. 0, - 526. 0, - 527. 0, - 528. 0, - 529. 0, - 530. 0, - 531. 0, - 532. 0, - 533. 0, - 534. 0, - 535. 0, - 536. 0, - 537. 0, - 538. 0, - 539. 0, - 540. 0, - 541. 0, - 542. 0, - 543. 0, - 544. 0, - 545. 0, - 546. 0, - 547. 0, - 548. 0, - 549. 0, - 550. 0, - 551. 0, - 552. 0, - 553. 0, - 554. 0, - 555. 0, - 556. 0, - 557. 0, - 558. 0, - 559. 0, - 560. 0, - 561. 0, - 562. 0, - 563. 0, - 564. 0, - 565. 0, - 566. 0, - 567. 0, - 568. 0, - 569. 0, - 570. 0, - 571. 0, - 572. 0, - 573. 0, - 574. 0, - 575. 0, - 576. 0, - 577. 0, - 578. 0, - 579. 0, - 580. 0, - 581. 0, - 582. 0, - 583. 0, - 584. 0, - 585. 0, - 586. 0, - 587. 0, - 588. 0, - 589. 0, - 590. 0, - 591. 0, - 592. 0, - 593. 0, - 594. 0, - 595. 0, - 596. 0, - 597. 0, - 598. 0, - 599. 0, - 600. 0, - 601. 0, - 602. 0, - 603. 0, - 604. 0, - 605. 0, - 606. 0, - 607. 0, - 608. 0, - 609. 0, - 610. 0, - 611. 0, - 612. 0, - 613. 0, - 614. 0, - 615. 0, - 616. 0, - 617. 0, - 618. 0, - 619. 0, - 620. 0, - 621. 0, - 622. 0, - 623. 0, - 624. 0, - 625. 0, - 626. 0, - 627. 0, - 628. 0, - 629. 0, - 630. 0, - 631. 0, - 632. 0, - 633. 0, - 634. 0, - 635. 0, - 636. 0, - 637. 0, - 638. 0, - 639. 0, - 640. 0, - 641. 0, - 642. 0, - 643. 0, - 644. 0, - 645. 0, - 646. 0, - 647. 0, - 648. 0, - 649. 0, - 650. 0, - 651. 0, - 652. 0, - 653. 0, - 654. 0, - 655. 0, - 656. 0, - 657. 0, - 658. 0, - 659. 0, - 660. 0, - 661. 0, - 662. 0, - 663. 0, - 664. 0, - 665. 0, - 666. 0, - 667. 0, - 668. 0, - 669. 0, - 670. 0, - 671. 0, - 672. 0, - 673. 0, - 674. 0, - 675. 0, - 676. 0, - 677. 0, - 678. 0, - 679. 0, - 680. 0, - 681. 0, - 682. 0, - 683. 0, - 684. 0, - 685. 0, - 686. 0, - 687. 0, - 688. 0, - 689. 0, - 690. 0, - 691. 0, - 692. 0, - 693. 0, - 694. 0, - 695. 0, - 696. 0, - 697. 0, - 698. 0, - 699. 0, - 700. 0, - 701. 0, - 702. 0, - 703. 0, - 704. 0, - 705. 0, - 706. 0, - 707. 0, - 708. 0, - 709. 0, - 710. 0, - 711. 0, - 712. 0, - 713. 0, - 714. 0, - 715. 0, - 716. 0, - 717. 0, - 718. 0, - 719. 0, - 720. 0, - 721. 0, - 722. 0, - 723. 0, - 724. 0, - 725. 0, - 726. 0, - 727. 0, - 728. 0, - 729. 0, - 730. 0, - 731. 0, - 732. 0, - 733. 0, - 734. 0, - 735. 0, - 736. 0, - 737. 0, - 738. 0, - 739. 0, - 740. 0, - 741. 0, - 742. 0, - 743. 0, - 744. 0, - 745. 0, - 746. 0, - 747. 0, - 748. 0, - 749. 0, - 750. 0, - 751. 0, - 752. 0, - 753. 0, - 754. 0, - 755. 0, - 756. 0, - 757. 0, - 758. 0, - 759. 0, - 760. 0, - 761. 0, - 762. 0, - 763. 0, - 764. 0, - 765. 0, - 766. 0, - 767. 0, - 768. 0, - 769. 0, - 770. 0, - 771. 0, - 772. 0, - 773. 0, - 774. 0, - 775. 0, - 776. 0, - 777. 0, - 778. 0, - 779. 0, - 780. 0, - 781. 0, - 782. 0, - 783. 0, - 784. 0, - 785. 0, - 786. 0, - 787. 0, - 788. 0, - 789. 0, - 790. 0, - 791. 0, - 792. 0, - 793. 0, - 794. 0, - 795. 0, - 796. 0, - 797. 0, - 798. 0, - 799. 0, - 800. 0, - 801. 0, - 802. 0, - 803. 0, - 804. 0, - 805. 0, - 806. 0, - 807. 0, - 808. 0, - 809. 0, - 810. 0, - 811. 0, - 812. 0, - 813. 0, - 814. 0, - 815. 0, - 816. 0, - 817. 0, - 818. 0, - 819. 0, - 820. 0, - 821. 0, - 822. 0, - 823. 0, - 824. 0, - 825. 0, - 826. 0, - 827. 0, - 828. 0, - 829. 0, - 830. 0, - 831. 0, - 832. 0, - 833. 0, - 834. 0, - 835. 0, - 836. 0, - 837. 0, - 838. 0, - 839. 0, - 840. 0, - 841. 0, - 842. 0, - 843. 0, - 844. 0, - 845. 0, - 846. 0, - 847. 0, - 848. 0, - 849. 0, - 850. 0, - 851. 0, - 852. 0, - 853. 0, - 854. 0, - 855. 0, - 856. 0, - 857. 0, - 858. 0, - 859. 0, - 860. 0, - 861. 0, - 862. 0, - 863. 0, - 864. 0, - 865. 0, - 866. 0, - 867. 0, - 868. 0, - 869. 0, - 870. 0, - 871. 0, - 872. 0, - 873. 0, - 874. 0, - 875. 0, - 876. 0, - 877. 0, - 878. 0, - 879. 0, - 880. 0, - 881. 0, - 882. 0, - 883. 0, - 884. 0, - 885. 0, - 886. 0, - 887. 0, - 888. 0, - 889. 0, - 890. 0, - 891. 0, - 892. 0, - 893. 0, - 894. 0, - 895. 0, - 896. 0, - 897. 0, - 898. 0, - 899. 0, - 900. 0, - 901. 0, - 902. 0, - 903. 0, - 904. 0, - 905. 0, - 906. 0, - 907. 0, - 908. 0, - 909. 0, - 910. 0, - 911. 0, - 912. 0, - 913. 0, - 914. 0, - 915. 0, - 916. 0, - 917. 0, - 918. 0, - 919. 0, - 920. 0, - 921. 0, - 922. 0, - 923. 0, - 924. 0, - 925. 0, - 926. 0, - 927. 0, - 928. 0, - 929. 0, - 930. 0, - 931. 0, - 932. 0, - 933. 0, - 934. 0, - 935. 0, - 936. 0, - 937. 0, - 938. 0, - 939. 0, - 940. 0, - 941. 0, - 942. 0, - 943. 0, - 944. 0, - 945. 0, - 946. 0, - 947. 0, - 948. 0, - 949. 0, - 950. 0, - 951. 0, - 952. 0, - 953. 0, - 954. 0, - 955. 0, - 956. 0, - 957. 0, - 958. 0, - 959. 0, - 960. 0, - 961. 0, - 962. 0, - 963. 0, - 964. 0, - 965. 0, - 966. 0, - 967. 0, - 968. 0, - 969. 0, - 970. 0, - 971. 0, - 972. 0, - 973. 0, - 974. 0, - 975. 0, - 976. 0, - 977. 0, - 978. 0, - 979. 0, - 980. 0, - 981. 0, - 982. 0, - 983. 0, - 984. 0, - 985. 0, - 986. 0, - 987. 0, - 988. 0, - 989. 0, - 990. 0, - 991. 0, - 992. 0, - 993. 0, - 994. 0, - 995. 0, - 996. 0, - 997. 0, - 998. 0, - 999. 0, - 1000. 0, - 1001. 0, - 1002. 0, - 1003. 0, - 1004. 0, - 1005. 0, - 1006. 0, - 1007. 0, - 1008. 0, - 1009. 0, - 1010. 0, - 1011. 0, - 1012. 0, - 1013. 0, - 1014. 0, - 1015. 0, - 1016. 0, - 1017. 0, - 1018. 0, - 1019. 0, - 1020. 0, - 1021. 0, - 1022. 0, - 1023. 0, - 1024. 0, - 1025. 0, - 1026. 0, - 1027. 0, - 1028. 0, - 1029. 0, - 1030. 0, - 1031. 0, - 1032. 0, - 1033. 0, - 1034. 0, - 1035. 0, - 1036. 0, - 1037. 0, - 1038. 0, - 1039. 0, - 1040. 0, - 1041. 0, - 1042. 0, - 1043. 0, - 1044. 0, - 1045. 0, - 1046. 0, - 1047. 0, - 1048. 0, - 1049. 0, - 1050. 0, - 1051. 0, - 1052. 0, - 1053. 0, - 1054. 0, - 1055. 0, - 1056. 0, - 1057. 0, - 1058. 0, - 1059. 0, - 1060. 0, - 1061. 0, - 1062. 0, - 1063. 0, - 1064. 0, - 1065. 0, - 1066. 0, - 1067. 0, - 1068. 0, - 1069. 0, - 1070. 0, - 1071. 0, - 1072. 0, - 1073. 0, - 1074. 0, - 1075. 0, - 1076. 0, - 1077. 0, - 1078. 0, - 1079. 0, - 1080. 0, - 1081. 0, - 1082. 0, - 1083. 0, - 1084. 0, - 1085. 0, - 1086. 0, - 1087. 0, - 1088. 0, - 1089. 0, - 1090. 0, - 1091. 0, - 1092. 0, - 1093. 0, - 1094. 0, - 1095. 0, - 1096. 0, - 1097. 0, - 1098. 0, - 1099. 0, - 1100. 0, - 1101. 0, - 1102. 0, - 1103. 0, - 1104. 0, - 1105. 0, - 1106. 0, - 1107. 0, - 1108. 0, - 1109. 0, - 1110. 0, - 1111. 0, - 1112. 0, - 1113. 0, - 1114. 0, - 1115. 0, - 1116. 0, - 1117. 0, - 1118. 0, - 1119. 0, - 1120. 0, - 1121. 0, - 1122. 0, - 1123. 0, - 1124. 0, - 1125. 0, - 1126. 0, - 1127. 0, - 1128. 0, - 1129. 0, - 1130. 0, - 1131. 0, - 1132. 0, - 1133. 0, - 1134. 0, - 1135. 0, - 1136. 0, - 1137. 0, - 1138. 0, - 1139. 0, - 1140. 0, - 1141. 0, - 1142. 0, - 1143. 0, - 1144. 0, - 1145. 0, - 1146. 0, - 1147. 0, - 1148. 0, - 1149. 0, - 1150. 0, - 1151. 0, - 1152. 0, - 1153. 0, - 1154. 0, - 1155. 0, - 1156. 0, - 1157. 0, - 1158. 0, - 1159. 0, - 1160. 0, - 1161. 0, - 1162. 0, - 1163. 0, - 1164. 0, - 1165. 0, - 1166. 0, - 1167. 0, - 1168. 0, - 1169. 0, - 1170. 0, - 1171. 0, - 1172. 0, - 1173. 0, - 1174. 0, - 1175. 0, - 1176. 0, - 1177. 0, - 1178. 0, - 1179. 0, - 1180. 0, - 1181. 0, - 1182. 0, - 1183. 0, - 1184. 0, - 1185. 0, - 1186. 0, - 1187. 0, - 1188. 0, - 1189. 0, - 1190. 0, - 1191. 0, - 1192. 0, - 1193. 0, - 1194. 0, - 1195. 0, - 1196. 0, - 1197. 0, - 1198. 0, - 1199. 0, - 1200. 0, - 1201. 0, - 1202. 0, - 1203. 0, - 1204. 0, - 1205. 0, - 1206. 0, - 1207. 0, - 1208. 0, - 1209. 0, - 1210. 0, - 1211. 0, - 1212. 0, - 1213. 0, - 1214. 0, - 1215. 0, - 1216. 0, - 1217. 0, - 1218. 0, - 1219. 0, - 1220. 0, - 1221. 0, - 1222. 0, - 1223. 0, - 1224. 0, - 1225. 0, - 1226. 0, - 12